Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1914)

Artikel: Vorrede zu einer lyrischen Anthologie
Autor: Hesse, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750788

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VORREDE ZU EINER LYRISCHEN ANTHOLOGIE[1]

Ein Gedicht zu lesen, ist von allen literarischen Genüssen der höchste und reinste. Nur der reinen Lyrik ist gelegentlich jene selige Vollkommenheit möglich, nur sie erreicht zuweilen restlos jene ganz von Leben und Gefühl durchdrungene ideale Form, welche sonst das Geheimnis der Musik ist.

Wundervoll ist es, ein schönes Gedicht zum erstenmal zu lesen; vielleicht noch köstlicher, ein schon gekanntes, dessen Worte wir noch in ahnender Erinnerung haben, in seiner Ganzheit und Vollkommenheit wieder zu genießen. Manche Völker, vor allem die ostasiatischen, besitzen die Fähigkeit zu diesem edlen Genuss in hohem Maß und haben sie bis zu einer Religion oder auch bis zu einer Virtuosität, je nachdem, ausgebildet. In Europa, zumal im heutigen Deutschland, scheint mit der augenblicklichen Verwirrung aller seelischen Kultur auch diese schöne Fähigkeit sehr notgelitten zu haben: unsere Väter und noch mehr unsere Großväter haben Verse nicht nur zu lesen verstanden, sondern sie haben auch Gedichte in großer Zahl gesammelt, abgeschrieben, auswendig gelernt. Das ist selten geworden, und wir müssen uns davor hüten, ein zartes und edles Organ durch Mangel an Übung weiter verkümmern zu lassen. Es möchte uns sonst mit der Zeit passieren, dass der herrliche Schatz aus deutschen Gedichten älterer Zeit uns ebenso fremd wird und verloren geht wie ein kostbarer Teil der älteren Musik, von deren Werken uns ganze Gattungen durch allmähliche Vergröberung und Vernachlässigung des rein musikalischen Sinnes völlig verloren gegangen sind, die wir mit unseren ärmeren und roheren Mitteln gar nimmer aufzuführen und uns nur in sehnsüchtiger Ahnung einigermaßen vorzustellen vermögen, obwohl wir die geschriebenen Noten in Händen halten.

Das Abschreiben von Gedichten ist heute gewiß nicht mehr nötig. Bücher sind wohlfeil geworden, und der Deutsche hat seine bekannten Klassiker in Gesamtausgaben im Kasten stehen.

---

[1]) Die Anthologie wird gegen Ende des Jahres im Verlag Albert Langen in München erscheinen.

Der Philister und auch der Gelehrte ist daher geneigt, Anthologien entbehrlich zu finden. Er besitzt ja, eben in jenen Gesamtausgaben, die Gedichte von Goethe, Lenau, Mörike und anderen; wozu soll er sie doppelt herumstehen haben?

Ja, wozu eigentlich? Denn wenn er sie doch nur herumstehen hat, sind sie ihm freilich entbehrlich. Liest er aber wirklich in jenen vielbändigen Klassikerausgaben, ist er nicht Barbar genug auf den Genuss von Gedichten überhaupt zu verzichten, dann wird ihm auch eine Anthologie willkommen sein, und sei es nur fürs Gartenhaus und für die Reise. Die Möglichkeit, ein schönes Gedicht zu lesen, sollte man immer in der Nähe haben. Und da die Zeit des privaten Sammelns und Abschreibens vorüber ist (als verkalkender Rest davon blieb nur das Poesiealbum der höheren Tochter übrig), muss man wohl das Sammeln, Auswählen und Ordnen einem Vertrauensmann überlassen. Zu diesem Vermittler nun wird sich am besten ein Liebhaber der Dichtung eignen, der viel mit Büchern gelebt hat und welchem die Lyrik seines Volkes nicht nur durch Fleiß und Studium, sondern mehr durch jahrelanges Genießen und Mitleben vertraut ist. Er wird längst seine private Anthologie besitzen, ehe er an die Ausgabe eines Buches denkt, eine Anthologie, die in Abschriften, ausgeschnittenen Blättern, in Notizen und Randzeichen seiner Bibliothek besteht; er wird nicht, um ein Gedichtbuch zu machen, jene „Klassiker“ systematisch durchlesen und auswählen, sondern aus Oftgelesenem das Bewährte wählen. Er wird Lieblinge haben und Stiefkinder, und jedes Blättern in seiner Sammlung wird einen stillen Kampf zwischen blinder Liebe und Gerechtigkeit in ihm wecken.

Neuestens haben einige Ästheten einen neuen Einwand gegen alle Blütenlesen erfunden. Dass man mehrere Dichter unter einem und demselben Buchdeckel zusammensperre, meinen sie, sei eine Roheit und komme dem Durcheinanderschütten köstlicher Weine oder Speisen gleich. Man möchte glauben, diesen Überempfindlichen sei die rechte Hingabe an eine Lektüre gar nicht bekannt, da sie immer das materielle Ganze des Buches im Auge behalten müssen! Nicht nur jeder Dichter, auch jedes Gedicht ist etwas Abgeschlossenes und Einmaliges. Wenn es in einer Anthologie mich stört zu wissen, dass außer Hölderlin auch Eichen-

dorff in dem Bande steht, dann müsste es mich beim Lesen von Goethes Gedichten ebenso stören zu wissen, dass einige Seiten hinter *Wanderers Nachtlied* die Tischlieder und Scharaden kommen.

Jene Ästheten aber werden, trotz solcher Schnurren, in Deutschland bald die einzigen Männer sein, die noch mit Bewusstsein und Genuss Gedichte zu lesen wissen! Sich an der Blüte deutschen Geistes, an den innigsten und süßesten Tönen deutscher Sprache zu freuen, überlässt man ein paar zart organisierten Sonderlingen!

* * *

Die Anthologie, wie ich sie mir wünsche und wie ich sie zu geben hoffe, will weder der literarhistorischen Belehrung noch der Unterhaltung dienen. Die erzählende wie die didaktische Dichtung ist ausgeschlossen, meine Wahl galt nur den Zeugnissen rein lyrischen Geistes, jenen Bekenntnissen oder Selbstgesprächen der Dichterseele, in welchen (gleichwie in der Musik) das Gefühl unmittelbar und vollkommen Gestalt gefunden hat. Es sind nur solche Gedichte aufgenommen, die mir selber beim häufigen Wiederlesen immer wieder jenen reinen Eindruck gemacht haben.

Mein Buch beginnt mit einigen geistlichen Liedern aus der Zeit zwischen 1650 und 1700. Die Lyrik des Jahrhunderts vor Goethe hat sich nirgends zu solcher Innigkeit, zu so persönlicher Farbe und gesättigter Reife gefunden wie in den geistlichen Liedern der Spee, Gerhardt, Fleming. Auch Hofmannswaldau, der Prächtig-Weltliche, ist nirgends so tief und echt lyrisch wie in einigen geistlichen oder halbgeistlichen Gesängen. So ist, ohne dass dies mir anfänglich recht bewusst war, in meiner Sammlung eine historische Entwicklung zu auffallendem Ausdruck gekommen. Aus dem siebzehnten Jahrhundert fand ich fast ohne Ausnahme nur Geistliche Gedichte der Aufnahme wert, an sie schließt sich Günther mit seinem dunklen Sturm, dann kommen — etwas matt und seltsam kunstgewerblich anmutend und von mir wenig berücksichtigt — die hübschen leichten Spiele der Anakreontiker, aus welchen Goethe mit ganz neuen Tönen hervorwächst, und von da an ist eine neue Lyrik da, ein neuer Klang und ein neuer

Geist der Persönlichkeit und Weltfrömmigkeit, der seither lebendig geblieben ist. Die geistliche Dichtung aber ist ein Nebenzweig geworden, der immer dürrer und ärmer wird und endlich abstirbt. Nur der einzige Novalis steht mitten in dieser Verödung groß und blühend da.

Was die Anordnung der Gedichte in einer Sammlung betrifft, so schien mir die von den meisten Herausgebern geübte Einteilung nach *Stoffen* so äußerlich und gewaltsam, dass ich an sie gar nicht denken konnte. Ich kann durchaus nicht einsehen, wozu es dienen und wen es fördern soll, Gedichte nach Etiketten zu ordnen und in einem Sammelbande alle Gedichte über den Wald, über das Meer, alle Trinklieder etc. zu häufen, wobei überdies stets eine große Zahl der allerschönsten Gedichte unter Verlegenheitsetiketten gebracht werden muss! Gerade diese brutal stoffliche Art der Anordnung (wer hat sie eigentlich eingeführt?) hat mir manche gut und fleißig gearbeitete Anthologie entleidet und mich allmählich auf den Gedanken zu einer neuen gebracht. In dieser ließ ich die Gedichte jedes Autors beisammen stehen, in sich möglichst nach dem Prinzip der Steigerung geordnet, und stellte die Dichter nach der Reihenfolge ihrer Geburtsjahre zusammen. So kann jeder seine Lieblinge rasch und sicher finden. Auf äußere, statistische Vollständigkeit habe ich bewusst verzichtet; es fehlen bekannte Namen und berühmte Gedichte, dafür ist einiges fast Verschollene ans Licht gezogen. Man wird hingegen keinen für die Entwicklung der deutschen Lyrik wirklich wichtigen Dichter vermissen; und wenn dies Buch keine Materialsammlung zur Literaturgeschichte geben will, so hat es doch den Ehrgeiz, ein gedrängtes Abbild der inneren, lebendigen Geschichte unserer lyrischen Dichtung zu sein.

Ein Fehler der bestehenden Sammlungen, unter denen ich die von Will Vesper am höchsten stelle, scheint mir neben der Anordnung auch darin zu liegen, dass überall die Lyrik der neuen und neuesten Zeit mit aufgenommen wird. Das kann notwenigerweise nur Stückwerk sein und, wenn irgendwo, so stehen hier der Willkür und dem Zufall die Türen offen. Auch pflegt in fast allen Anthologien die heutige, neueste Lyrik an Umfang die klassische und ältere bedenklich zu überwiegen. In einem dieser Bücher, das schlecht gemacht und leider sehr weit verbreitet

ist, hat der Sammler zum Beispiel von Justinus Kerner drei, von Brentano vier, von sich selbst aber zehn Gedichte aufgenommen. Was an Versen unsrer Tage fortbestehen wird, dürfte kaum mit dem in heutigen Sammlungen Gebotenen identisch sein.

Das bewährte Alte zu überblicken, auch manches fast Vergessene mit Liebe wieder aufzusuchen, ist meine einzige Aufgabe gewesen, und ich habe mit Absicht die Grenze dessen, was als „Neuzeit" außer Betracht blieb, möglichst früh angesetzt. Der späteste der von mir mit aufgenommenen Dichter ist Hebbel.

Das zweibändige Werk von Philipp Witkop über die neuere deutsche Lyrik lernte ich erst kennen, als das Gerüste meiner Sammlung längst fest stand; und es war mir eine Freude und Bestätigung zu sehen, dass dies schöne Werk für die klassische deutsche Lyrik so ziemlich genau dieselben historischen Grenzen zieht wie mein Buch. Darüber hinaus verdanke ich Witkop, neben Dilthey, die einzigen starken, wertvollen Anregungen, Aufklärungen und Bestätigungen in meiner Auffassung des Lyrischen, die mir je von wissenschaftlicher Seite zu Teil geworden sind.

Meine Anthologie beruht auf der Voraussetzung, daß unsre Gebildeten, und nicht nur die Frauen, sich einer augenblicklichen Verrohung unserer Kultur bald widersetzen und zu mancher schönen Übung zurückkehren werden, welche heut vernachlässigt wird. Dies Buch wird weder einem mechanischen Wissensdurst entgegenkommen noch dem Unterhaltungsbedürfnis, es enthält weder Stoff zum Deklamieren noch eine humoristische Ecke. Es enthält einfach jene Gedichte der vormodernen Zeit, welche mir die lyrisch reinsten scheinen und deren Besitz und gelegentliches Wiederlesen ich nicht mehr entbehren möchte. Dass die Auswahl eine subjektive ist, versteht sich von selbst, es gibt keine andere Art von Auswahl, denn Ästhetik ist keine exakte Wissenschaft.

ZÜRICH HERMANN HESSE

□□□